

WOLFGANG HÜBENER: *Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen*. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas Reihe 3 Bd. 6. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1969. Textband IX, 308 Seiten, Tafelband 240 Tafeln, 69 (Verbreitungs-)Karten. Preis DM 195,—.

„Wir können den Zeitpunkt der Berührung“ (von archäologischen Quellen) „aber nur sehr ungefähr, manchmal auch gar nicht erwägen, nie aber bestimmen“ (S. 35) ist der Tenor der 1962 abgeschlossenen und 1969 erschienenen Arbeit unter dem viel versprechenden Haupttitel „Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen“, während der sachlichere Titel „Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit“ leider in die zweite Zeile verbannt wurde.

Verf. geht davon aus, daß nur eine großräumig angelegte Untersuchung und gleichzeitige umfangreiche Dokumentation dem behandelten Gegenstand gerecht werden kann; wie umfangreich eine ausreichende Dokumentation sein sollte, wird nicht diskutiert. Wenn von 3100 aus dem Bearbeitungsgebiet bekanntgewordenen Gefäßen 1850 in Zeichnungen wiedergegeben werden und für kein Stück präzise Angaben über Tonbeschaffenheit, Härte und Aussehen gemacht werden, kann von ausreichender Dokumentation wohl nicht die Rede sein.

War ursprünglich nur die Bearbeitung der Keramik aus der Siedlung von Burgheim, Kr. Neuburg/Donau, unter Berücksichtigung des Vergleichsmaterials beabsichtigt, so führten immer ausgedehntere Materialaufnahmen zu der vorliegenden Arbeit; das geänderte Ziel war schließlich die Gesamtvorlage und -behandlung einer archäologischen Sachgruppe aus dem bajuwarischen, alamannischen und südlichen fränkischen Siedlungsraum. Der herangezogene Fundstoff stammt überwiegend aus Gräbern, selten aus Siedlungen; ein Töpferofen ist nur aus Donzdorf, Kr. Göppingen, bekannt. Nicht erwähnt wird der Töpferofen, der 1899 in Heidelberg bei der alten Berghemer Kirche gefunden wurde und der nach E. WAGNER (Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden II [1911] 299) ausschließlich fränkische Scherben barg. Die Lage der Werkstätten ist weitgehend, ihr Produktionsumfang völlig unbekannt. 15 % der erfaßten Keramik stammen aus geschlossenen bekannten Grabfunden, von nur 400 Gräbern sind die Beifunde bekannt; 130 Gräber enthielten zwei oder mehr Gefäße.

Die erste Schwierigkeit zeigt sich bereits bei der Suche nach einer überregional verbindlichen Chronologie (S. 12 ff.). Eine Chronologie, die nach den Vorstellungen des Verf. methodisch einwandfrei erarbeitet wurde, fehlt für die merowingische Epoche. Er verlangt einen münzdatierten, gesicherten Ablauf der „typographischen“ Folgen von Altsachen. Eine Einteilung in Stufen lehnt er ab, da — wie in ihrem Wesen bereits begründet ist — keine eindeutige Trennung von relativer und absoluter Chronologie möglich ist. Aus diesem Grunde möchte er sich nicht bereits erarbeiteter Chronologieschemata bedienen, sondern versucht — in Anlehnung an die bei rein vorgeschichtlichen Fundmaterialien üblichen Arbeitsweisen —, eine eigene Methode zu entwickeln. Die keramikführenden Gräber mit mehreren Gefäßen reichen für eine Kombinationsstatistik nicht aus. So wählt Verf. aus den in keramikführenden Gräbern auftretenden Sachgruppen Träger von archäologischen Horizonten, die als absolut nicht festlegbare Zeitspannen aufzufassen sind. Eine solche Gliederung des merowingischen Fundstoffes muß oberflächlich bleiben, solange nicht auch die „Horizontträger“ einer eingehenden formenkundlichen Analyse unterzogen werden. Die relativ auf archäologische Horizonte gegründeten Zeitspannen werden jeweils auf ein halbes Jahrhundert festgelegt, wobei sich Verf. nach den münzdatierten Gräbern orientiert.

Durch Vergesellschaftungen von Keramik (Liste S. 29 bis 33), die überwiegend aus dem nördlichen Oberrheintal vorliegen, ergeben sich keine „keramischen Horizonte“. Unverständlich bleibt, warum aus Mangel an — erkannten? — Datierungsmöglichkeiten, die große Masse der Keramikgruppen (ohne Ostgruppe) vorerst als gleichzeitig betrachtet werden muß und warum diese Verschleierung tatsächlicher Verhältnisse dann auch noch auf „vielschichtige Kräfte und Traditionen des keramischen Handwerks schließen läßt“ und zur Frage nach der geschichtlichen Ausdeutbarkeit führen soll (S. 35).

Die Keramik wird „typographisch“ geordnet in Fundortlisten (S. 173 bis 288) vorgelegt. Die unter „Archäologischer Teil“ erscheinenden Kommentare zu diesen Listen sind entsprechend gegliedert (S. 37 bis 143). Die Listen enthalten außer Literaturhinweisen auch die Tafelzitate; versucht man jedoch, von den Tafeln ausgehend Näheres über einen Topf oder eine Gruppe zu erfahren, ist es schon schwieriger, die entsprechende Liste und den zugehörigen Kommentar

zu finden, besonders bei Taf. 146 bis 151; 172; 203 bis 310. Zu den meisten Listen gibt es Verbreitungskarten, die sich an die Grenzen des Bearbeitungsgebietes halten; diese Ausschnittskartierungen machen sich störend bemerkbar, wenn die angeblichen Zentren am Kartenrand liegen (z. B. Karten 1 bis 10; 15; 16; 18 bis 28; 31; 35; 37 bis 42; 44 bis 49; 53 bis 55). Zu drei Karten sind die Vignetten zu korrigieren: der Topf zu Karte 49 ist bei Karte 47 rechts abgebildet, der bei Karte 49 wiedergegebene Topf gehört zu Karte 52, die damit zwei Legenden hat, während eine Legende für die Untergruppe 13/1 auf Karte 47 fehlt. Eine erste Ordnung erfolgt nach der Beschaffenheit in rauhwandige Ware, in reduzierend gebrannte und geglättete Ware, in handgearbeitete Ware sowie in „Ostgruppe“ und verschiedene kleine Gruppen.

Die rauhwandige Ware (S. 39 ff.) macht ein Fünftel der behandelten Keramik aus; die Formen beschränken sich auf Wölbwandtöpfe, Krüge, flache Schalen mit einziehendem Rand; in geringerer Zahl sind Flaschen und Kannen vertreten. Die Ware setzt die spätrömische Keramik von Mayen und vielleicht auch von Speicher bei Trier fort. Die Karten 1 bis 9 zeigen vermutlich das Absatzgebiet der Mayener Töpferei, das sich auf den Mittelrhein und den nördlichen Oberrhein konzentriert. Von der Mayener Ware setzt sich die geriefte, rauhwandige Ware (S. 45 ff.), die überwiegend am Neckar verbreitet ist (Karte 11), ab. Zu dieser Keramik vom „Typ Donzdorf“ äußerte sich Verf. auch in Fundber. aus Schwaben N. F. 16, 1962, 175 ff. und in Bonner Jahrb. 164, 1964, 88 ff. bes. 89 bis 95.

Die reduzierend gebrannte, geglättete Ware macht etwa 70% des bearbeiteten Bestandes aus (S. 55 ff.). Als Formen sind Töpfe, Kannen, seltener Flaschen und Schüsseln vertreten. „Bei der Aufschlüsselung dieser größten Keramikgruppe“ wurde „von der Verzierung ausgegangen und nicht oder doch nur in besonderen Fällen von dem Gefäßaufbau“ (S. 100). „Es ging bei der Aufstellung der Kriterien nicht um die Bestandteile der Verzierung, sondern um das Typische, die Komposition“ (S. 101). Die unverzierten Knickwandgefäße sind mit einer Liste vorangestellt; es folgen die Gefäße mit Riefen (Liste 20 bis 25), dann mit Kleinrechteckrollrädchen (Liste 26 bis 38), mit Wellenlinien (Liste 39 bis 44), mit Zierrollstempel (Liste 47), mit Eindruckrollstempel (Liste 48) und zum Schluß die zahlreichen Gruppen mit Eindruckstempeln (Liste 50 bis 75). Die Karten geben entsprechend dem Ordnungsprinzip die Verbreitung von Verzierungsmotiven wieder, nicht jedoch die in den Vignetten gezeigten Gefäßtypen. So sagt der vereinzelte Punkt von Nusplingen auf Karte 17 nicht etwa, daß der Topf (Taf. 57, 3) vom nördlichen Oberrhein bis nach Hohenzollern gelangte; er ist trotz der drei Riefenzonen enger mit zwei Gefäßen von Pfullingen (Taf. 56, 5) und Holzgerlingen (W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg [1931] Taf. 17, 35) verwandt, die in Liste 20 und auf Karte 16 erscheinen.

Ein gutes Beispiel für die kleinräumige Verbreitung von Gruppen zeigen die Knickwandgefäße der Liste 27, die auf Karte 21 festgehalten sind: Das typische Merkmal ist ein einzeliger Rollrädchen Dekor mit sehr langen Einstichen; von den aus Schretzheim und Stuttgart stammenden Knickwandtöpfen setzt sich zudem das weit entfernt in Monzernheim gefundene Exemplar noch wegen eines fehlenden, für die anderen aber typischen Halswulstes ab.

Aussagekräftig im Hinblick auf Absatzgebiete sind die Karten 35 und 36: Mustergleiche „Zierrollstempel“ und „Eindruckrollstempel“ wurden immer nur an Töpfen aus benachbarten Fundorten beobachtet. Zu dem auf Karte 35 erfaßten Topf aus Lenting, Kr. Ingolstadt, (irrtümlich mit zwei Signaturen) und dem aus Regensburg – St. Emmeram (Inv. A 1055) kommt noch ein drittes Exemplar aus dem Gräberfeld an der Kumpfmühlerstraße in Regensburg (U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg [1968] Taf. 56, 5) hinzu. Eindruckrollstempel sind eine Eigenart von Töpfereien aus dem Neckarmündungsraum. Mit drei auf Karte 36 aufgeführten Töpfen aus Heidelberg-Handschuhsheim und Weinheim, Kr. Bergstraße, Grab 7 und 25 hat noch ein vierter Topf aus Königheim bei Tauberbischofsheim den Eindruckrollstempel gemeinsam (R. KOCH, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet [1967] Taf. 58, 9). Eines der wichtigsten Ergebnisse ist daher die Beobachtung einer sehr „gebundenen Verbreitung“ der gleichartigen Rollstempel, dies „legt die Annahme vieler kleiner Zentren im Rahmen einer allgemeinen Mode sehr nahe“ (S. 100). Für Eindruckstempel werden entsprechende Vergleiche nicht vorgenommen.

Schwer vorzustellen ist, wie sich die angeblich auf den Karten 47 und 48 gezeigte „Hinwendung des nördlichen Oberrheintales zur oberen Donau bis an die Altmühl und den Lech“ vollzog (S. 105). Die zugehörige Liste 62 mit der 13. Gruppe der Eindruckstempel ist in mehrere, nicht immer befriedigende Untergruppen gegliedert. Zu den in Gruppe 13/1 zusammengefaßten breiten, fast quadratischen Gitterstempeln paßt weder der 2:4-Gitterstempel auf dem Gefäß aus Pful-

lingen (Taf. 153, 2), zu dem ein Gegenstück aus Dettingen (Taf. 127, 3) in der Liste 51 aufgeführt wurde, noch ein Topf aus Ulm oder Pfullingen (Taf. 142, 5) wegen der dreieckigen Stempelform, die eher in Liste 75, wo die großen Stempelformen aus dem Donautal zusammengefaßt sind, gehört. Läßt man auch den handgearbeiteten bauchigen Becher aus Schretzheim Grab 495 (ohne Abb.) außer Betracht, bleiben auf Karte 47 nur noch die beiden doppelkonischen Töpfe mit hochsitzender Schulter und 3:5-Stempeln aus Nordendorf und Gnotzheim, die vergleichbar den sehr ähnlichen Gefäßen auf den Karten 38 bis 41 eine Verbindung vom nördlichen Oberrhein über das Main-Tauber-Gebiet zur Altmühl und an den Lech verraten. Die Trennung in die Untergruppen 13/3 und 13/4 ist nur nach regionalen Gesichtspunkten vollzogen. In Untergruppe 4 ist eine an der Donau zwischen Ries, Iller und Lech vertretene Bechergruppe (Typ Burgheim) mit tief eingedrückten schmalen (!) Stempeln enthalten, aber auch zahlreiche Töpfe, besonders von Schretzheim, die nach den angegebenen Trennungsmotiven in die Untergruppe 13/3 gehören, obgleich sie trotz der ähnlich großen Stempel mit den in dieser Gruppe aufgeführten Gefäßen aus dem Rhein-Main-Gebiet auch nicht verwandt und von diesen auch sicher nicht direkt beeinflusst sind.

Den etwa 30 in Liste 75 zusammengefaßten Gefäßen aus dem Raum zwischen Nordendorf und Regensburg gilt eine ausführliche Erörterung (80 ff.). Da von diesen Töpfen der 26. Gruppe der Knickwandgefäße mit Eindruckstempeln jedoch nur der aus Regensburg-Weinweg Grab 62 als datierbar — mit Breitsax und schmaler Lanzenspitze — angegeben wird, die ebenfalls mit Beifunden aufgeführten Stücke aus Linz-Zizlau gar nicht in Liste 75, sondern 74 aufgenommen sind, fehlt allen Überlegungen eine solide chronologische Grundlage. Zudem überzeugt die für diese Liste getroffene Auswahl wegen des sehr unterschiedlichen Dekors und der verschiedenen Formen in ihrer Einheit wenig. Da Rez. das in der Liste 75 aufgeführte Material im Original gut bekannt ist, soll an diesem Beispiel einmal eine sogenannte „Liste“ untersucht werden. Die zwischen Riefen gestempelten Töpfe aus Kelheim und Kelheim-Affeking (Taf. 147, 2. 3. 4) lassen sich noch gut vergleichen mit Töpfen aus Nordendorf (Taf. 147, 7; 151, 3), Salgen (Taf. 147, 5) und Schretzheim Grab 445 (Taf. 145, 5). Sowohl die Töpfe aus Kelheim als auch das Schretzheimer Exemplar lassen sich in die Zeit um 600 datieren. Eine doppelkonische Form mit leicht eingeschwungener Schulter und einfachem Halswulst faßt einen stempelverzierten Topf aus Oberisling (Taf. 149, 7 — dort unter St. Emmeram) mit den zierrollstempelverzierten Exemplaren von Lenting, Kelheim Grab 54 und St. Emmeram zu einer Gruppe zusammen, die ins frühe 7. Jahrhundert datiert werden kann. Für eine Gruppe von Töpfen aus Regensburg ist ein stark profilierter Hals typisch; zu den zwei genannten Stücken (Taf. 149, 2. 6) kommt noch ein weiteres aus dem benachbarten Sarching (U. KOCH, Donautal, Taf. 48, 48) hinzu. Diese Form ist auch mit anderem Dekor kombiniert, so daß die wellenbandverzierten Töpfe von Regensburg-St. Emmeram und Thalmässing (Taf. 149, 9. 12) der Gruppe 26 angeschlossen werden. Mit gleichem Recht hätten aber auch die Töpfe von Linz-Zizlau Grab 128 (H. LADENBAUER-OREL, Linz-Zizlau [1960] Taf. 43) sowie Unholzing, Kr. Landshut (H. DANNHEIMER, Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. F. WAGNER [1962] 284 Abb. 7, 7) aufgeführt werden können, von denen der letztere einen Hinweis auf die Datierung etwa in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts gibt. Die einfachen doppelkonischen Töpfe mit gleich hoher Ober- und Unterwand und trichterförmigem Rand aus Regensburg-Weinweg (Taf. 149, 5; 155, 9) und Oberisling (Taf. 149, 9 — dort unter St. Emmeram) sowie Großprüfening (Taf. 149, 4) sind wahrscheinlich die jüngste Gruppe, die durch Oberisling mit spiraltauschiefer Schnalle in die Mitte des 7. Jahrhunderts und in Regensburg-Weinweg in die zweite Hälfte desselben Jahrhunderts datiert ist. Die in Gruppe 26 bzw. Liste 75 zusammengefaßte Keramik verteilt sich etwa auf drei Generationen vom Ende des 6. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Damit trifft die Deutung (S. 81), daß diese Keramikgruppe als Produkt von Leuten, die „technisch oder ethnisch mit dem nördlichen Oberrhein und den dort westlich anschließenden Gebieten eng verbunden waren“, höchstens für die älteste scheibengearbeitete Keramik in doppelkonischer Form aus der Zeit um 600 zu. Im 7. Jahrhundert hat die scheibengearbeitete, stempelverzierte Ware bereits ein eigenes Gepräge, in dieser Zeit kann von enger Bindung an den Oberrhein nicht mehr die Rede sein, wenn auch „die Existenz einer anspruchsvollen, in unbestimmtem Maße kapitalkräftigen Gruppe“, die „qualifizierteres Geschirr“ verlangte, für das Regensburg des 7. Jahrhunderts zu Recht vermutet werden kann.

Die älteren „Knickwandgefäße mit einschwingender Oberwand“ werden gesondert in den Listen 76 bis 80 aufgeführt. Für den württembergischen Raum sind die Gruppen 3 und 4 mit Karte 55 interessant. In Gruppe 3, Liste 78 sind die zahlreichen Becher mit Standring, kalottenförmigem

Unterteil und rillenverzierter Oberwand vertreten, aber auch die niedrigeren weitmündigen Becher mit steiler Oberwand aus Heidenheim (Taf. 164, 10; 163, 2. 6), die den glättverzierten Stücken von Heilbronn etc. aus der Liste 88 sehr nahe stehen.

Wie z. B. schon die 5. Gruppe der rauhwandigen geriefen Ware (Liste 15) eine Sammelgruppe war, sind auch in Liste 80 als 5. Gruppe der Knickwandgefäße mit einschwingender Oberwand die verschiedensten Gefäße von der späten Kaiserzeit (Trebur — Taf. 165, 3) bis zum 7. Jahrhundert (Bargen Grab 38 — ohne Abb.) zusammengefaßt, deren gemeinsames Merkmal ist, daß sie nicht in die Gruppen 1 bis 4 passen. Obgleich Verf. erkennt, daß diese „Gruppe“ für eine verbindliche Datierung zu weit gefaßt ist (S. 87), gibt er eine Verbreitungskarte (Karte 56). Wenn er aber andererseits (S. 112 ff.) aus der Art der Verbreitung auf die Datierung schließt, weist er mit keinem Wort mehr auf die Uneinheitlichkeit einer solchen Gruppe hin.

In den Listen 81 bis 85 werden verschiedene nach der Form zusammengestellte Gruppen, wie Kannen, Flaschen und Schüsseln aufgeführt. In der Liste 86 sind „Knickwandgefäße mit breiten, einziehenden, gestuften, meistens verzierten Rändern“ zusammengestellt, die auch schon in anderen nach der Ornamentik gegliederten Keramikgruppen auftreten. Zwar unterscheidet Verf. auch nach den Randformen bereits zwei Gruppen, auf die Gestaltung der Liste 86 hat dies jedoch keinen Einfluß. Zu den selteneren „mit im Querschnitt etwa stumpfwinklig dreieckigen Rändern“ rechnet er nicht nur die Kanne von Bargen Grab 20 (Taf. 76, 7), sondern auch die spätmerovingische Kanne von Unterleinach bei Würzburg (R. KOCH, Main-Tauber-Gebiet, Taf. 33, 16), vermutlich auch die Kanne mit umgelegtem, verziertem Rand aus Rossdorf — Bessunger Forsthaus (Taf. 97, 4) und selbst die Kanne mit einfachem Wulstrand aus Horkheim (Taf. 122, 7). Weitaus häufiger zeigen die Kannen die „innen schräg nach oben gezogenen, dabei gestuft oder geschwungenen Ränder, die im Profil wie eine schlanke Zunge wirken“. Hier handelt es sich um einen Kannentyp, der zwar unterschiedlichen Dekor, aber mit seiner Randbildung ein sehr markantes Merkmal aufweist. Für die in Liste 86 zusammengetragene Keramikgruppe mit den breit einziehenden Rändern kommt Verf. zu dem Schluß: „Selten hat uns ein Merkmal die sehr empfindliche Bewertungsmöglichkeit von topographisch und chronologisch bedingten Erscheinen und Ausbleiben von Merkmalen so deutlich gemacht. Und wir erhalten damit einen wesentlichen, vielleicht den sichersten Hinweis auf die kleinräumige und gleichzeitig chronologische Bedingtheit keramischer Merkmale“ (S. 89 f.). Um so unverständlicher bleibt, warum diese Gruppe nicht kartiert wird.

Eine der räumlich geschlossensten Keramikgruppen des Bearbeitungsgebietes enthält die folgende Liste 87 mit den doppelkonischen glättverzierten Bechern vom Typ Bülach. Auf der Karte 57 werden die in der gleichen Liste aufgeführten beiden Töpfe von Bad Kreuznach (Taf. 173, 3. 5), obgleich deren andersartiger Charakter wohl bemerkt wurde (S. 93), dennoch mit der gleichen Signatur wie die Becher vom Typ Bülach bedacht. Die als eigene bayerische Gruppe erkannten Gefäße von Thalmässing, München-Untermenzing und Alling (Gde. Viehhausen, Kr. Regensburg — nicht Fürstenfeldbruck) werden ebenso wie die beiden bisher ohne Parallelen dastehenden Becher von Barbing-Irlmuth (Taf. 149, 8. 11) — von denen der aus Grab 8 außerdem nur ritzverziert ist — zwar der Liste 87 mit den Bechern vom Bülach-Typ angeschlossen, aber auf der Karte 57 mit den in Liste 88 zusammengestellten glättverzierten Gefäßen, die — oder weil sie — ebenfalls aus Bayern stammen, zusammen kartiert. Die bisher übliche Datierung der glättverzierten Keramik vom Bülach-Typ konnte G. FINGERLIN (Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen [1971] 132 f.) aufgrund zahlreicher Stücke aus Güttingen korrigieren; die Produktion dieser Ware setzt spätestens in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein. Damit ist die Frage nach der Herkunft dieser Einglättverzierung wieder neu zu stellen und die Herkunft doch nicht so leicht zu klären, wie Verf. meint, nämlich durch sich wiederholende Impulse aus dem Mittelmeerraum, im 7. Jahrhundert durch burgundische Vermittlung. Wie bodenständig diese glättverzierte Keramik in Südwestdeutschland möglicherweise schon vorher war, dürfte die Untersuchung des Materials vom Runden Berg bei Urach eher klären.

Die Karten 15 bis 47 geben nur die Verbreitung von Verzierungsmoden wieder, die zweifellos von verschiedenen Werkstätten aufgegriffen und an die verschiedensten Formen gebunden waren. Dabei lassen sich Schwerpunktgebiete, wie Mainz, Worms und Worms bis Neckarmündungsraum, beobachten sowie Ausstrahlungsräume wie Neckar-, Alb- und Donauraum und das obere Rheintal. Eine regelmäßig wiederkehrende Bindung eines „Schwerpunktgebietes“ mit einem „Ausstrahlungsräum“ läßt sich nicht feststellen. Zwar betont Verf. stets die hohe „Keramikfrequenz“ im nördlichen Oberrheintal, weist aber nicht ebenso deutlich darauf hin, daß sich solche Ballungsräume schon alleine aus diesem Grund dort immer wieder abzeichnen müssen.

„Angesichts der in der Masse fehlenden chronologischen Aufschlüsselungsmöglichkeiten“ faßt Verf. die unterschiedlichen Kartenbilder als Folge chronologischer Gegebenheiten auf“ (S. 112). Bei den Kleinrechteckrollrädchen dürfte sich die Zunahme der Zeilenzahl mit der chronologischen Abfolge decken. „Die Kartenbilder lassen diese Folge in einer Weise sichtbar werden, die Schlußfolgerungen auf die feine Chronologie erlaubt, wie sie gegenwärtig durch die Fundvergesellschaftung allein nicht möglich sind“. Frühe Gruppen haben eine weite und kräftige Ausstrahlung, späte Gruppen die geringste oder keine Ausstrahlung (S. 114), und zwar sind angeblich alle Verzierungskategorien an dieser Entwicklung, die sich absolut gesehen von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis in das ausgehende 7. Jahrhundert erstreckte, gleichmäßig beteiligt. Lediglich Zierrollstempel und Eindruckrollstempel lassen sich wegen ihrer großen Individualität nicht in diesem Sinn bewerten (S. 113). Dies sollte jedoch zu bedenken geben, ob die Individualität mancher kleinen Keramikgruppe zugunsten des sogenannten „typischen“ (S. 101) nur nicht erkannt wurde. Und wenn gar Sammelgruppen kartiert und in diesem Sinn interpretiert werden (z. B. Karte 56), verliert diese Methodik ihre Glaubwürdigkeit.

Bei den in der Regel handgefertigten Rippen- und Buckelgefäßen werden nur die gut erkennbaren Sondergruppen von Worms, Ulm und Schretzheim herausgelöst (Liste 92 bis 94, Gruppe 2 bis 4, mit Karte 60). Die 1. Gruppe mit Liste 91 und Karte 59 erfaßt alle „echten Rippen- und Buckelgefäße“, die 5. Gruppe mit Liste 95 und Karte 61 umfaßt „Gefäße, deren Formen und Ausrüstung mit Buckeln und Rippen sowie Stempeln größte Unterschiede zeigen. Dementsprechend weit gespannt ist auch die Datierung“ (S. 121). Diese Erkenntnis hindert Verf. dennoch nicht, die Kartierung weiter zu verwerfen, z. B. für die Chronologie, „denn sinngemäß müßten die weiten Verbreitungen, auch wenn eigentliche Schwerpunkte fehlen, allgemein früher liegen als die kräftige Ausbildung lockerer Gebundenheiten, die im Unterschied zu den Knickwandgefäßen jetzt auch an der Donau und in Schretzheim erkennbar wird“ (S. 125). Er schlägt eine chronologische Gliederung vor, die die 1. und 5. Gruppe mit den Karten 59 und 61 zeitlich vor die Gruppen 2 bis 4 von Worms, Ulm und Schretzheim stellt!

Als letzte große Gruppe wird die „Ostgruppe“ behandelt, deren Vorkommen im „bergnäheren mitteleuropäischen Alpenvorland“ liegen, die ihre Bezeichnung aufgrund ihres Verbreitungsschwerpunktes im Osten erhielt. Keramik mit Kammstrichrauhung vom 7. bis zum 10. Jahrhundert wird dieser Gruppe zugerechnet (vgl. dazu Bonner Jahrb. 164, 1964, 88 ff. bes. 96–115).

Anschließend wird dann auf die Besonderheiten verschiedener Gruppen, wie der Gruppe um Basel oder der um Ulm, hingewiesen. Außerdem werden noch einige Gefäßformen abgehandelt. Neben Drillingsgefäßen, Kleinkeramik, Etagengefäßen und Feldflaschen werden auch Beutelgefäße besprochen. Herkunft, Verbreitung und Datierung der im Donaoraum auftretenden Beutelkeramik ist allerdings nach den inzwischen erschienenen Arbeiten von D. CSALLÁNY, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (1961), J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien (1962) und O. v. HESSEN, Die langobardische Keramik aus Italien (1968) besser zu übersehen. Die beiden flaschenförmigen Gefäße aus Hochfelden und Herrlisheim (Taf. 207, 5. 6) sind langobardischer Import aus Italien.

Im „Historischen Teil“, der die Arbeit abschließt, wird ausführlich zu den Versuchen ethnischer Deutung in der älteren Literatur Stellung genommen. Zusammenfassend kommt Verf. zu dem Ergebnis: „Selten ist wohl so deutlich geworden, an welcher Stelle der methodische Fehler der frühgeschichtlichen Archäologie bei der Gewinnung historischer Aussage liegt: In der verfrühten Verbindung der Funde mit historisch bekannten Ereignissen“ (S. 156). Ethnisch-politische Aussagen sind der Keramik, die als kulturgeschichtliches Medium bezeichnet wird, nicht abzugewinnen. Doch glaubt Verf., Fragen über die Struktur des Keramikhandels und des Erzeugers formulieren zu können. Keramikhandel ist erkennbar, wenn Herstellungsgebiet und Absatzraum zu bestimmen sind. Bekannt ist mit wenigen Ausnahmen jedoch nur der Absatzraum. Am Beispiel von römischer Sigillata wird ausgeführt, wie Keramikhandel in frühgeschichtlicher Zeit vor sich gehen kann (S. 157 ff.), wobei Verf. aber übersieht, daß in merowingischer Zeit sicher völlig andere wirtschaftliche und soziale Bedingungen vorlagen. Es folgen zahlreiche Überlegungen zur Definition des Handels (S. 162), für die jedoch archäologische Belege nicht zu erbringen sind. Verf. vertritt die Meinung, „daß um 600 und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bestimmte Modeströmungen durch Wanderhandwerker ein großräumiges Gebiet erfassen; so ist die Annahme eines Handels mit Keramik über größere Entfernungen eben dadurch widerlegt, daß die Handwerker reisen und nicht ihre Produkte“ (S. 163). In der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde nicht mehr gewandert und nur noch auf geographisch eng begrenztem Raum verfertigt und abgesetzt.

Einzelne Karten, die eine Reihe von kleinräumigen Absatzgebieten angeblich der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erkennen lassen, zeigen addiert (Karte 223) den Kern der damaligen Besiedlung an (S. 168). Die Datierung erfolgt allerdings nach den Vorstellungen des Verf., die höchstens für vier der sieben herangezogenen Karten (Karte 11, 26, 32 und 43) zutreffen. Denn die Karte 57 gibt die Verbreitung glättverzierter Keramik vom Bülach-Typ wieder, der, wie bereits erörtert, in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und in die Zeit um 600 datiert werden kann; in Karte 51 ist Keramik mit flächendeckender Stempelung erfaßt, die sowohl in Kelheim als auch in Schretzheim in die Zeit um 600 und in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert ist; von der auf Karte 50 kartierten Variante aus Liste 73 sind die Scherben aus Thalmässing münzdatiert (t. p. 578), und eine ähnliche Datierung in das späte 6. Jahrhundert oder die Zeit um 600 ist für einen ebenfalls dazugehörenden Topf aus Marktoberdorf Grab 15 (R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf [1966] Taf. 5, 7) horizontalstratigraphisch zu ermitteln. Diese drei Karten widerlegen geradezu die Ansicht des Verf., daß kleinräumige Verbreitung als ein Merkmal der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts für eine Datierung zu verwerten ist. Daß sich im nördlichen Oberrheintal kleinräumige Absatzgebiete und sogenannte Ballungsräume häufig mit einem oder mehreren Gauen des 8. und 9. Jahrhunderts decken (S. 168), verwundert wenig, denn es handelt sich um die gleiche Kulturlandschaft.

Als Ergebnis dieser weiträumig angelegten Arbeit sind die Keramikformen zu übersehen; die Tafeln geben einen guten — wenn auch nicht sehr geordneten — Querschnitt durch den Keramikbestand Süddeutschlands. Die erst aussagefähigen „Individualitäten“ jeder einzelnen Gruppe und auch jeder Siedlungskammer müßten jetzt noch bearbeitet werden; dies aber ist in einem solchen Rahmen — wie diese Arbeit deutlich zeigt — wohl nicht möglich.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. URSULA KOCH
Erlenbacher Straße 7
7100 Heilbronn